



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1920**

44 (27.1.1920) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-189695](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-189695)







der Arbeitsgemeinschaft wurde gegen eine Minderheit abgelehnt. Die zu den Lohnstarifen vorgeschlagenen Anträge wurden dem Vorstand überwiesen. Der Antrag des Verbandsvorstandes, ein Mißtrauensvotum auszusprechen, wurde abgelehnt. Nur ein kleiner Bruchteil der Stimmberechtigten erklärte sich dafür. Die beantragte Erhöhung der Verbandsbeiträge wurde abgelehnt.

Ein Lebensbild Ernst Bassermanns.

Ernst Bassermann. Lebensbild eines Parlamentariers aus Deutschlands glücklicher Zeit. Mannheim (Druckerei Dr. Haas).

Es ist bekannt, mit welcher Vorliebe Ernst Bassermann trotz der Dürftigkeit seiner Verhältnisse, die ihn zu den unglücklichsten der Nation machte, in den letzten Jahren schriftlich niederschrieb. Was er nicht schreiben konnte, das sprach er aus. Und so hat er ein Lebensbild geschrieben, das nicht nur ein Lebensbild ist, sondern ein Dokument der Zeit. Ein Dokument, das uns zeigt, wie ein Mann in der innerpolitischen Entwicklung Deutschlands in der nachbismarckischen Ära, soweit sie sich hinter den Kulissen abspielte, teilhaben konnte. Er hätte mit seinem Urteil nicht zurückgehalten. — Und nun hat Frau Karola Bassermann in Freiburg, die zweite Tochter des Verstorbenen, eine kurze, aber umfassende Lebensgeschichte ihres Vaters geschrieben und sein Bild für die kommenden Geschlechter festgehalten. ... Es ist ein treffliches Buch, warmherzig und anschaulich, voll glänzender Stilistik und vor allem wahrhaftig von der ersten Seite bis zur letzten. Die Verfasserin hat aus den Papieren ihres Vaters und aus eigenem Wissen heraus das Lebensbild dieses Mannes lebendig und wahrheitsgetreu festgehalten. Anfangs war das schöne Buch nur der Familie zugedacht. Daß sich die Verfasserin schließlich bereit fand, diese Gabe auch einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, dafür sind wir ihr von Herzen dankbar.

Wenn wir die Seiten durchblättern, so steigt vor uns nochmals das Bild Ernst Bassermanns auf. Wie er aufwuchs als der Sohn der fernhergehenden Beamtenfamilie, wie seine Wanderlust ihn weite und überfrohe von einer Universtität zur anderen führt und wie sich sein Charakter bildet, „häß, doch hübsam, herb, doch ehrlich“. Und wir dürfen hineinblicken in ein Familienleben, das trotz allem materiellen Aufstiege innig und wahrhaftig geblieben ist. Wir sehen den langen Rechtsanwalt im Geiste wieder durch Mannheims Straßen wandern: den Hut im Genick, die Zeitung in der Hand, von einem großen Hunde umsprungen. Bilder und Szenen aus der jüngsten Vergangenheit Mannheims, die uns aber doch schon — ach wie weit — zurückzuliegen scheint, werden wieder lebendig, wenn wir in diesem Buche lesen.

Mancher lebenswürdige Charakterzug wird uns übermittelt, manches, was den Fernstehenden fremd an Ernst Bassermann scheinen mochte, findet hier seine Erklärung. Das, was hier von dem Menschen gesagt ist und was der Familie überliefert sein sollte, das lesen auch seine alten politischen Freunde mit Dank und Verständnis. Der einstige Führer wird ihnen dadurch, daß er ihnen auch menschlich nahe gebracht ist, um so lebenswerter.

Das politische Wirken, Werden und Wirken Ernst Bassermanns kommt trotzdem nicht zu kurz. Das Buch liefert uns manchen wertvollen Beitrag zur innerpolitischen Geschichte Deutschlands. Mit Humor wird von den Wählerreisen, mit Verständnis von den oft schwierigen politischen Verwicklungen berichtet. Aber immer wieder bricht aus Bassermanns Reden und Briefen die Sorge um Deutschlands Zukunft und Sicherheit. Als Warner und Mahner steht er oft auf der Tribüne des Reichstages, reißt er durch die Lande zu den Gefinnungsgenossen. Mit inneren Jubel erfüllen ihn die Augusttage

1914, als Sechzigjähriger fährt er seine Kolonne in Belgien, Polen und Galizien, bis der Körper zu verfallen droht. Dann aber, als er in der Verwaltung Belgiens tätig ist, sieht er mit immer steigendem Kummer die schweren Fehler Weltmannscher Politik. Er mahnt, er klagt, er hofft — alles umsonst. Er hat Bethmann-Hollweg, das wissen wir aus seinem eigenen Munde, nie mehr als die Größe zur Bekämpfung der äußeren Politik eines großen Volkes zugebraut. Bassermann war verzweifelt; als der unglückliche Kanzler die Selbstmordgedanke proklamierte, so auch den letzten Grundsatze Bismarckscher Politik in den Wind schlagend. Beim Durchlesen dieser Kapitel empfindet man so recht von neuem, wie gering doch der Einfluß des alten Reichstages war. In fast dramatischer Darstellung hat Frau Karola Bassermann diese letzten Lebensjahre ihres Vaters geschildert. Im Frühherbst 1917 lebte sein Herz, das heiß um Deutschland gebannt und bis zum Tode an Deutschland geklebt hatte. Das Erleben des Furchtbaren ist ihm erspart geblieben. ...

Erinnerungen aus besseren Tagen werden in unserer Seele wach, wenn wir das Buch gelesen haben. Ich muß an jenen Abenden denken, als wir Bassermanns 60. Geburtstag auf dem Heidelberger Schlosshofe feierten. Es war am 25. Juli 1914. Ein unvergeßlicher Abend. Damals waren noch alle alten Führer beisammen, die nun in den verschiedensten Lagern streiten, Mann und Redmann, Hieber und andere. Da schien die Sonne des Glückes noch golden auf den Bau des Reiches. Da hoben sich Aller Herzen zum freudigen Bewusstsein in der Stunde der Gefahr, als die Nachricht von dem Donner der Kanonen vor Belgien eintraf. Es war der letzte große Friedensstag im Leben Ernst Bassermanns.

Wohl ihm, daß er so schnell sterben mußte. Er hätte seiner Tage nicht mehr froh werden können. Auch ihm wäre mit dem 9. November — so wie der alte Geh-Rat Kohl von sich bekannt hat — eine Welt in Trümmer gegangen. Ob er sein Inneres noch einmal neu „einjustieren“ vermocht hätte? Ich glaube nicht. Bassermann war wohl Parlamentarier mit Leidenschaft, die Politik war ihm ein Lebensbedürfnis. Aber er hätte doch nicht so leichtem Herzens wie andere den berühmten „Boden der Talsachen“ gefunden. Und in dem Trübsalhandel, der sich heute Volkspartei nennt, hätte der Mann der sprichwörtlich weißen Weste keinen Platz gehabt.

Bismarcks Erbe ist verstreut, die Kaiserkrone ist dahin, der Rest des Reiches wankt in seinem Bau, seine Bürger sind Lohnsklaven anderer Länder für lange Zeit. Im Schatten des Mannheimer Friedhofes ruht nun bald 2 Jahre der Mann, der unser Freund und Führer war, „der nur des Vaterlandes Größe dachte.“ Uns Anderen bleibt nichts als der Trost der Arbeit und die Erinnerung an bessere Tage. Und wenn wir in den wenigen Ruhestunden, die uns der Kampf ums Dasein noch läßt, eine stille Feier für uns selber halten wollen: so greifen wir auch zu der Lebensgeschichte Ernst Bassermanns. Sie spricht von uns „von Deutschlands glücklicher Zeit“, vom verlorenen Paradies.

G. Wittig (Dornstadt).

Deutsches Reich.

Die Schlichtungsordnung.

Die Schlichtungsordnung. (Von unv. Berl. Büro.) Der Druck, der in den letzten Wochen erfreuerweise von bürgerlicher Seite auf den spröden Herrn Reichsarbeitsminister gedrückt worden ist, scheint Erfolg gehabt zu haben. In der Deutschen Allgemeinen Zeitung lesen wir heute: Der Gehobenerwurf einer Schlichtungsordnung wird voraussichtlich noch im Januar fertiggestellt werden. Er bringt eine weitgehende Ausgestaltung der Organisation der Schlichtungsbehörden und eine eingehende Regelung des Schlichtungsverfahrens. Auch schreibt der Entwurf über bestimmte Voraussetzungen die Einberufung der Schlichtungsbehörden und festigen Schlichtungsstellen in abzuändernder Form vor und enthält weiter Bestimmungen, welche für bestimmte Fälle die Sicherheit der Durchführung der ersten Einlassung oder des Schlichtungsbeschlusses nach abgeschlossener Schlichtungsverhandlung beinhalten.

Die Aufstellung des Großgrundbesitzes.

X. Koblenz, 27. Jan. Hier fand eine von über 800 Landwirten aus dem ganzen Bodensee- und Hegaugebiet besuchte Versammlung statt, in der die Aufstellung des Großgrundbesitzes besprochen wurde. Reichstagsabg. Dies sprach sich dabei im Sinne der Aufstellung aus.

Berliner Theater.

Georg Kaiser: „Hölle Weg Erde“.

Das neue Schauspiel von Georg Kaiser erlitt im Vestingtheater einen rechtlichen Durchfall unter Händen und Füssen. Der selbst jugendlicher Dabbling war als Reizmittel auf das Publikum, das sich keineswegs zum Narren lassen will. Referent sieht sich nicht den „arabian Nights“ verwandeln; aber, präzise selbst die feinsten Details der Handlung als literarischen Theaters diesen großen Namen, Recht über Recht, „Straßen führen aus“, „Höllchen ist einloch“, im Reichen Locher (Kaiser) im Gedächtnis behalten (schließen) spirituellen Paradoxie beweist sich das Spiel vom Anfang bis zum Ende. Auch Wahnsinn kann glücklich sein, und die arme Vernunft reicht nicht allwissend hinan. Aber eines Dichters Bewusstsein ist schick. Nicht und leuchtet im Heran. Georg Kaiser, einst mehr als ein gerissener Kopf, als ein Spielball der Mode, hat den Unfinn „Hölle Weg Erde“ fast vergessen. Den arbeitslosen, den allmählichen Gedanken, daß von uns Menschen keiner frei von Schuld, aber der Schuldlose im Amara der Natur (der „Erbsünde“) auch unfähig ist, so er auf Atollen ab. Er machte aus Weisheit Aburteilung. Was ein Mensch taufend Wort haben oder sich erschließen muß, werden in diesem Stück alle des Wortes anerkennen, bis nicht dazu haben, die taufend Wort zu beschaffen. Wohlgeheert, sie konnten den Selbstmörder nicht, sie mußten zum Teil nicht einmal, doch er das Welt nicht habe. Schuldig ist die reisende Dame, die sich Ohrring faßt, hat doch sie taufend Wort für Palammonen eriot, die ihr nicht gefolgt! Schuldig der Jüngling, der ohnmächtig die Ohrring verkauft! Schuldig der Hochgenosse, des Großwunders, der Hotelier, der die ungeschickliche „Beredsamer“ in seinem Haus wahren will, die logar die Beamtenschaft der Post, die mit der Bestellung von Postkommunikation und Wertpapieren dem Jüngling ermächtigt, sein Gemerbe zu treiben! Durch die literarischen Widerheiten manbert ein „spezifischer Unverstandenes“ als „Wissenschaftler“ Kaffeebar. Schließlich stellen die kuriosen Verbrechen als indische „Beredsamer“ Rebe und Mörderhaken, als „Beredsamer“ sehr „Prill“, ungeschicklich das „Beredsamer“ Wie sind ungeschicklich! Man muß sehr gläubig sein, um in diesem sich abzurufen

In Oberbaden habe ich in einzelnen Gemeinden der Großgrundbesitz in einer Weise zusammen, daß er die lebhafteste Unruhe der Bauern hervorrufe und in Gemeinden mit Menschenüberfluß die Entwicklung hemme. Man verlange nicht, das Nachverhältnis völlig auszuschalten, aber im Siedlungsgebiet sollte die Reihenfolge lauten: Eigentum, Erbschaft und Pacht. Die Regierung sollte dieser Stimmung der Bauernschaft Rechnung tragen für die Verstaatlichung des Großgrundbesitzes sprach darauf unter teilweisem Widerspruch der Versammlung Parteileitred Reinhold-Singen. Er führte u. a. aus, die fürstlichen Ständeherren habe heute nur aus finanziellen Überlegungen heraus so viel Grundbesitz als Ferner zuherten sich Vertreter der fürstlichen Ständeherren und der Markgrafenschaft Salern. Ersterer erhob Einspruch gegen den verlangten Zwang, der durch die Freigabe ausgeführt und von den Landwirten verlangt werde. Dieser Zwang bedeute einen Umsturz des Eigentumsbegriffs. Das Eigentumsrecht der Ständeherren sei nachweisbar. Der Salerner Vertreter erklärte, das Reichs-Siedlungsrecht passe nicht auf bauliche Verhältnisse.

Der Standpunkt der badiischen Regierung legte Arbeitsminister Aldert dar. Die Frage der Aufstellung des Großgrundbesitzes hängt mit dem Problem der Ernährung auf das engste zusammen. Die Regierung muß alle Mittel anwenden, die zur Vermehrung von Bauernland führen: Millionen müssen zur Urbarmachung von brachliegendem Land verwendet werden. Für tausende Arbeitsloser muß Beschäftigung gefunden werden. Der badiische Ministerium ist jetzt fertiggestellt und wird bald den Landtag beschließen. Sein entscheidender § lautet: „In Baden geeigneter gemeindefähiger Grundbesitz einer Person kann zu Siedlungszwecken enteignet werden, sofern er 100 Hektar übersteigt.“ Der Minister betonte noch, die Siedlung von Hoerndörfern müsse vermieden werden. — Die Versammlung nahm schließlich Richtlinien an, nach denen der landw. Vorstellenbesitz in private Hand überführt werden und der kleine und mittlere bäuerliche Besitz geschützt werden soll. Damit stellte sich die Versammlung auf den Boden der Aufstellung des Großgrundbesitzes.

Letzte Meldungen.

Eine Kundgebung des ägyptischen Patriotenklubs. Berlin, 27. Jan. (M. B.) Der „Volk“ zufolge richtete der ägyptische Patriotenklub eine Kundgebung an die Königin Wilhelmine von Holland. In der Dankadresse heißt es: „Alle anderen unabhängigen Völker sollten dem hehren Vorbild hollands folgen und jede Ungerechtigkeit, aus welcher Quelle sie auch fließen möge, ohne Furcht und Zaudern an den Trümpfen stellen. Wenn der Sozialismus Abstoßendheit des Nationalgefühls in den Individuen und Staaten sowie den Triumph der Unordnung bedeutet, dann legen wir dem Sozialismus und allen sozialistischen Systemen auf ewig Lebensrecht und bekräftigen freudig und gefestigt hauptes eine geredete Monarchie, für die Eure Majestät ein so erhabenes und erlauchtes Vorbild gegeben haben.“

Die Antwort an die Schweiz.

Paris, 26. Jan. (Eig. Draht. ind.) Die Botschafterkonferenz der Alliierten in Paris schickte die Antwort an die Schweiz bezüglich ihres Eintritts in den Bänderbund fest. Sie wird dem Bundesrat Ador überreicht werden.

Verzürzung der militärischen Dienstzeit.

Paris, 26. Jan. (Eig. Draht. ind.) Der Oberste Kriegsrat wird nach seinem Zusammentreten eine Vorlage zu prüfen haben, die sich auf die Verkürzung der militärischen Dienstzeit bezieht.

Paris, 27. Jan. (M. B.) Nach Londoner Meldungen sind in dortigen Krankenhäusern 10 Fälle von Schlafkrankheit zu verzeichnen. Die Kranken befinden sich jedoch alle in der Genesung.

Mailand, 27. Jan. Corriere della Sera meldet aus Brindisi, daß der österreichische Panzerkreuzer „Roonard“, der während des Krieges mehrere Kreuzfahrten an der italienischen Küste unternahm, im Hafen von Brindisi gesunken sei. Ueber die Ursache verläutete bisher nichts.

Madrid, 26. Jan. (M. B.) Die Bauarbeiter von Madrid hielten am Sonntag Abend eine geheime Versammlung ab, in der der Generalkomitee der Bauarbeiterverbände beschlossene wurde. Vertreter der Gewerkschaften erschienen heute morgen vor dem im Bau befindlichen Gebäude und luden die Arbeiter ein, die Arbeitsstelle zu verlassen. Es kam zu einigen Zwischenfällen, wobei verschiedene Verhaftungen vorgenommen wurden.

Friedrich August von Kaulbach f.

Professor Friedrich August von Kaulbach ist in Odenbach bei Worman gestorben.

Als Friedrich Kaulbach am 2. Juni 1850 seinen neunzehnjährigen Geburtstag feierte, stand er nicht nur alle geistlichen Voraussetzungen, sondern auch sein geistliches Charakterbild in die Erde des Kindes hinein. Und Friedrich August hat auch die Anlagen zum christlichen Beruf seines Vaters mit sich genommen, die er dann, von den Rückschwüngen der Mode unabhängig, unter christlichem Wagnis nachzukämpfen erziehen zu erziehen vermochte, die Reigung zum Verständnis, zum Verständnis im Denken. Das Peters Hohenstaufenkreuz brachte es gar nicht gemessen zu sein; die Jugend als Lehrling allein konnte in geistlich Kausal des Gimm mit Kommissarisch erweist haben. Nicht München, die Hauptstadt, die Stätte des Wirkens seines Großvaters Wilhelm von Kaulbach, des Reichers der Rheinlande, sondern Nürnberg, die alte Reichsstadt im mittelalterlichen Ansehen, war berufen, den jungen Kaulbach den Weg in die Kunst führen zu lassen. Hier besuchte er die Kunstschule, an den Anfang von Berlin, ein vielseitiger Künstler den romantischen Ausbruch, und nach Rom, der Vision die Technik abgeben hatte, besonders seinen Einfluß auf ihn nehmen. Kaulbachs Genialität war bald auch der Gefahr des Abwands nach Rom, was man den Vater als besonders besorgen hatte. Nach zwei Verweilorten in Nürnberg führte Friedrich August im Alter von 1874, wo er unter den Augen des Vaters wirkte und lehrte, bis er 1877 verlobte wurde und 1878, nachdem er sich in Rommer verlobt hatte, hundert in München Aufenthalt nahm. Das hat kurze Künstler nach München antrat, war eine von Vater erwartete und unter dessen Einfluß bestiegte Grundlage seine die gründliche Kenntnis der alten deutschen und niederländischen Meister, an denen sich auch die großen Münchner Meister seiner Zeit geschult hatten, Wilson und Diez, mit deren Hochachtung Kaulbach weiterlebte.

Während kam dem jungen Meister, der alles eher als von seines Großvaters Schatten lebte, dazwischen mögegen und bei ihm schon mit zwei Jahren die Mittel zu zwei Studienreisen nach Italien. Die ihm in der Sommerzeit eine Bereicherung seines Kolonial eintragen. Die Richtung, die Kaulbach fortan pflegen sollte, fand er durch den Münchner Künstler- und Schriftsteller. Von seinen leuchtigen Korrespondenzen ist nicht die Rede; von den seinen Schreibern, auf denen er zu seiner romantischen Grundbildung befohlen konnte, um basta manches an Kolonial- und Landeskundigen zu erwerben, wobei ihm in Italien die Augen besonders aufgefallen waren. Die Betrachtung der Frauen, aber blühtens bis zum romantischen „Jahre“ war nach den literarischen Worten seines Großvaters hauptsächlich die Richtungspunkt. Das bedeutende Werk aus dieser Periode Kaulbachs über Renaissancemalerei ist „Ein Wahn“ (1879). Drei Jahre später ist Kaulbach in eine andere Welt eingetreten. „Die Kunstmalerei“ offenbart eine geschickte Verbindung von antiker und moderner Welt, die das bisher gepflegte Geniebild aus seinem Schalle nicht verdrängt, es aber mit modernen Gehalten belebt. So konnte die literarische Stelle einnehmen, wie sie am am meisten im „Spezialplanung im Publikum“ entspricht (1883). Aus Paris brachte der Künstler seinen Vater die bestverfügbare Technik der Vorkommnisse nach München. Sein Überleben ist von der romantischen Kunst aber nur kurzweilig; Komposition und Verläufer des Genies. Auf die intensiver Beschäftigung mit der Vorkommnisse vor Paris unbedingt von hundert Genies. Kaulbach hatte dort an Lehrgänge, Holgerer, Kommit u. a. Geboren genügt. Paris sah ihn öfter, auch nach 1880, hier bevor Kaulbach, der seine Zeit vorher anbetete mochten vor, als Beschäftiger als ein Künstler in die Renaissance zurückzuführen wurde. Da ihn der Rückblick nicht in Anspruch nahm als die Lehrgänge, mit der er sich noch angefreundete hatte, befreit ihn der neue Westen nicht, und schon nach drei

barbenden Sub den starken Kost zu schmecken. Nichts ist widerlicher als Vole; und hier posiert in armeniger Proteste eine sozialistische Bedenklichkeit. Einschläge von Strindbergs „Nach Demosthenes“ und „Gespenskerstern“ werden äußerlich verwendet. Das Schlimmste ist der sprachliche Schwachsinn. Sternhelm hat die Kritik abgelehnt. Aber was ist klarer Brücken, was eine bescheidene Seele ist Sternhelm, verglichen mit dem Verfasser dieses Aufsatzes, der gebaute Sprachgenüme bis zu den Wolken führt! — Spekulation, eistalle, auf die Dummgg. Die Klügleren schlingen drein!

„Der Motor“

von Hans W. Fischer.

Das „amerikanische“ Drama „Der Motor“ erzielte im Schillertheater einen günstigen Erfolg. Was hätte ihm gern eine andere Berliner Bühne gewünscht; nicht mit Rücksicht auf die im ganzen nichtbare Darstellung, aber weil ein weitausgebildetes, vom Amerikanismus in den eigenen Gliedern beährtes Publikum der ersten Angelenheit reiferes Verständnis entgegengebracht hätte. Die Tendenz dieses hier vielen verblüht. Was ist freilich ein gutes Zeichen für das Stück, dessen Verfasser kein bühnenbegieriges Karabum a Santa Clara, sondern, ein reiner, dem Unterfischen abgaber Schiller ist. Das Schauspiel stellt einen starken Mann hin, sein Verdienst, sondern einen mächtigen vollkommenen Typus der medizinischen Menschheit. Dieser Remonster Großhändler, ein König in seinem Reich, unterwirft sich und seiner Weltanschauung die Seelen loszulassen mit mächtigem Gewalt. Wie die Motoren der Automotile, die er baut, so glaubt er, treiben die Hammer seiner Hirs die Kreaturen vorwärts und aufwärts — auf den Straßen, die sein Kurbelgastiff nicht. Den Schlag der Drogen löst er nicht, denn der Motor toltet laut. Dieser Motorist hat ein Ideal auf seine Weise, er will Gutes stiften. Des Dichters Meinung spricht sich nicht in Philosophieren, doch in dem Schauspiel aus, das er dem Selbstherrschenden John Endell bereitet. Nur über einen Menschen, der hat des blühenden Kussels ein metallenes Mädelwerk im Leibe trägt, hätte das feilliche Leib keine Macht u. es ist ein künstlerischer Wille, der Hans W. Fischer davon mannte, aus seinem Propheten der mechanischen Weltordnung einen jener kalten Erörterer zu machen, wie wir sie schon in vielen neueren Schauspielen Vorlegung spielen sehen. Endlich wohlwollendes Dramenstück geschickt an seiner jungen Frau, die er liebt, die ihm engleitet und, sich von dem Druck seiner Lebermacht befreiend, mit einem anderen Mann nach Europa flieht. Der Andere — ein Schwächling, untauglich zur Arbeit, unnütz, aber der Frau ergeben und ihre Zukunft vor dem Herrscher. Und jener Mächtige hat keine andere Gewalt mehr über die Geliebte und den Feind, als daß er beide in den Tod treibt. Unter seinen allzu kalten Händen gerbe ich auch das liebe Mädchen, dessen Liebe dem Vereinigten bereinigt, getrieben die Menschen alle, und er selbst sint zur Wellekraft von Auswürflingen herab. Die hatte er als Werkzeug benutzt. Endlich löst der Motor, das Herz des geschlagenen Napoleon verlag. Wohl zu begriffen, da ihm übermenschliches aufgeleitet war, und doch zu plünder nach dem Stundengerder des — fünften Fies! Es ist Hans W. Fischer gelungen, in knappen Umrissen Charakterbilder hinzubringen. Die Charakteristik dagegen hat einem Sperrwortes, das mitunter an















